

Sprachentwicklung. Gewiß beruhen die gesamten ältesten Sprach- und Schriftvorgänge auf einer gewaltigen Abstraktion (Vergeistigung), hervorgegangen aus einer ungeheuren Spannung zwischen dem Menschen und dem Weltall. Sind doch stets die ältesten Erfindungen die grundlegenden und größten gewesen, wie auch die materiellen Erfindungen des Feuers oder des Rades zeigen: So auch in der Geistesgeschichte! Diese ersten Sprach- und Schriftvorgänge zeugen von einer bewußten Anwendung k o s m i s c h e r Z u s a m m e n s c h a u , und alle späteren erscheinen dagegen verblaßt, vernünftelt (rationalisiert), verdunkelt. Es mischen sich noch keine tierhaften oder vermenschlichenden Vorstellungen hinein, wie in der späteren Bilderschrift der sogenannten alten Kulturen Ägyptens und Babyloniens; das geschah erst mit dem Vordringen der Priesterschaft (wie es in Europa etwa die Druiden, in Asien etwa die Schamanen waren), während die älteste „Weisheit“, die älteste Kultur in Händen der Priesterin, der „weißen Frau“ am Dolmen lag, von der unsere Märchen noch zu berichten wissen. Die Urelemente der Sprache und der Schrift zeugen von der Grundauffassung: daß die Sonne und der Sonnenlauf nur ein Gleichnis sind des Menschenlebens überhaupt.

Und das führt uns noch einmal zur Frage des Urglaubens (U r m o n o t h e i s m u s), dessen Erforschung heute beinahe eine Weltanschauungs- und Gegenwartsfrage größten Ausmaßes geworden ist. Der **Urglaube** des nordischen Menschen wurzelt in dem Glauben an den großen unsichtbaren Weltengott, wie ihn noch die Überlieferung der Eskimos, der Inder und laut Tacitus auch die Germanen festgehalten haben. Unvorstellbar, jenseits von Zeit und Raum lebt Gott, aber er offenbart sich in dem Jahres- und Sonnenlauf seines Sohnes, des Menschen, jedes Einzelnen, der aus der „Mitternacht“ oder dem „Mutterwasser“ aufersteht, so oft und so lange die Sonne bei ihrer Umkehr in der Winter Sonnenwende ihre ersten Strahlen entsendet.

Das **Mysterium der W i e d e r g e b u r t** findet schriftgeschichtlich seinen Ausdruck in dem Tyr-Zeichen ↑, dem „Gott, der in der Herbstzeit seine Arme senkt“, der Gottessohn, der sich zum Sterben neigt, der beim tiefsten Stande des Lichtes in die „Mitternacht“ eingeht, um daraus alljährlich wiedergeboren zu werden, der **G o t t e s s o h n** in dem letzten Monat des Jahres, der nach Durchgang durch die Winter Sonnenwende als Mensch, als Ma-Zeichen Y oder Ka-Zeichen Y, als „Der-seine-Arme-Hebende“, im Frühjahr „Auferstehende“ erscheint. Man muß sich unter dem Einfluß christlicher Vorstellungswelt von der Anschauung frei machen, als handele es sich bei diesem „Gottessohn“, diesem in der Winter-